

U n t e r w e g s n o t i e r t

Eine Handreichung für Dienende

„Unsere bürgerliche Heimat hat ihren Bestand in den Himmeln, von woher wir auch einen Retter erwarten, den Herrn Jesus Christus, der unseren Leib der Niedrigkeit umwandeln wird, damit er seinem Leibe der Herrlichkeit gleichgestaltet wird, nach dem Wirken seiner Kraft, mit der er auch alles sich selbst zu unterordnen vermag.“ *Php 3,20.21*

Nr. 56 Juli – August 2009

Der Christ und die Welt

(Fortsetzung aus der vorigen Nummer)

B. Von der Beziehung des Christen zu dieser Welt

1. Christen sind im Wesen von der Welt getrennt.

a. Die Welt ist nicht ihr Zuhause.

Christen sind hier ein Fremdkörper. Sie stammen nicht von dieser Welt. Jesus sagt:

„Sie sind nicht von der Welt, so wie ich nicht von der Welt bin.“ (Jh 17,16) Die Welt ist nicht ihr eigentlicher Wohnort. Und Gott lässt sie immer wieder daran erinnern, dass ihr Zuhause nicht hier ist, dass diese Welt eine fremde ist. Einige weitere Stellen in der Schrift bringen dieses zum Ausdruck.

I: Of 12,12

„Darum seid fröhlich, ihr Himmel, und ihr, die ihr in ihnen euer Zelt, [eure Wohnung], habt.“

Das Zelt war zu biblischen Zeiten eine Wohnung. Ganz besonders war es die Wohnung Gottes, als die Stiftshütte in der Wüste mit Israel mitgenommen wurde. Da zog Gott mit Israel und wohnte in diesem Zelthaus unter ihnen. Es war ein festes Zelt, so fest wie ein Haus. Es konnte aber auseinander genommen und transportiert werden.

Glückselig sind nun die, die im Himmel ihre Wohnung haben. Nachdem Gott, besonders in Jesus Christus, unter Menschen Wohnung genommen hat, lädt er seine Gemeinde ein, im Himmel Wohnung zu nehmen. Die, welche dort mit Gott und Jesus Christus ihre Wohnung haben, sollen sich freuen, auch wenn sie sich vorübergehend noch in der Ferne dieser Welt aufhalten. Petrus nennt die Christen „Pilger“ (1P 1,1.17; 2,11). Sie haben vorübergehend eine Bleibe in dieser Welt, aber ihre eigentliche Wohnung, sozusagen ihr Hauptwohnsitz, ist im Himmel.

„Darum seid fröhlich, ihr Himmel, und ihr, die ihr in ihnen eure Wohnung habt. Wehe den Bewohnern der Erde und des Meeres!“

Der Ausdruck „Bewohner der Erde“ bzw. „die auf der Erde wohnen“ ist einer, der im letzten Buch der Bibel mehrere Male vorkommt. Er bezieht sich nicht auf alle Menschen, die auf der Erde wohnen, sondern auf diejenigen, die keine Wohnung im Himmel haben und diese Welt ihr Zuhause nennen. Diese Welt ist der Ort, wo sie Wurzeln geschlagen haben. Sie wohnen innerhalb des Horizontes dieses Planeten; das ist ihre Bleibe. Sie haben keine andere Adresse.

Diese stehen unter einer Drohung: „Wehe denen, die kein Zuhause im Himmel haben!“

Im Alten Testament steht geschrieben, dass Gott eine Zuflucht ist, eine Wohnung, ein Haus (vgl 5M 33,27; Ps 46,2; 62,8). Gott will unsere Wohnung sein. Wer in Gott keine Wohnung hat, mit dem ist es schlimm bestellt. Der hat eine sehr traurige Zukunft.

II: In 1Jh 4,5 haben wir die Erklärung für Of 12,12.

Wenn wir uns fragen, warum es so ist, dass ein Teil der Menschen mit ihrem Herzen im Himmel wohnt und der andere auf der Erde, so ist die Antwort: „Sie sind von der Welt; darum reden sie von der Welt, und die Welt hört sie.“

Aber die Christen, die Angesprochenen, sind nicht von der Welt.

Jesus machte klar (Jh 15,19; 17,14): „Wenn ihr von der Welt wärt, würde die Welt das Eigene wohl gern haben. Aber weil ihr nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählte, deswegen hasst euch die Welt.. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hasst sie, weil sie nicht von der Welt sind, so, wie ich nicht von der Welt bin.“

Und weil wir nicht „von der Welt“ sind, gehören wir auch nicht zur Welt und ist diese Welt auch nicht unsere Wohnung. Wir sind nach oben gerufen worden mit einem himmlischen Ruf. (Php 3,14.20; vgl. Heb 3,1.) Dort ist der Ort unseres ständigen Aufenthaltes. Im Geiste wohnen wir dort. In Gedanken sind wir in unserer dortigen Wohnung und nicht in dieser Welt. Sie ist nicht unser Zuhause.

Aber die Menschen, die Jesus nicht kennen, sind hier in dieser Welt zu Hause. Wenn man ihre Gespräche verfolgt, merkt man, dass die Dinge dieser Welt ihre Themen sind.

Uns kennt die Welt nicht, weil wir von einer anderen Welt sprechen:

1Jh 3,1: „Seht welche Liebe uns der Vater hat zuteil werden lassen, damit wir Kinder Gottes heißen sollten. Deswegen kennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht kannte.“

Wir sind nicht von der Welt; deshalb kennt die Welt uns nicht. Sie weiß nicht, wer wir sind, weiß nicht, warum wir uns so verhalten.

III: 1P 4,4

Hier sagt der Apostel, es „befremdet sie“ die Art und Weise, wie wir unser Leben führen. Die Welt merkt den Unterschied unseres Verhaltens zu ihrem, obwohl wir vielleicht dieselben Kleider tragen, dieselbe Sprache sprechen, dieselben Speisen zu uns nehmen. Innerlich gehören wir jedoch zu zwei verschiedenen Welten. Ein Christ sollte seiner Welt entsprechend leben.

Hier wollen wir prinzipiell feststellen: Diese Welt ist deshalb nicht der Wohnort eines Christen, weil er nicht „von dieser Welt“ ist. Wir sind „von oben“, vom Himmel geboren (Jh 3,3; vgl. Jh 8,23), und dort ist unser Zuhause. Das ist unsere Welt, unser Element, wie die Luft das Element des Vogels und das Wasser das Element des Fisches ist. Wenn der Vogel im Wasser und der Fisch in der Luft außerhalb ihres Elementes sind, sterben sie. Und wenn wir uns zu lange außerhalb unseres Elementes aufhalten, sterben wir. Christen sollten in ihrer entsprechenden Welt leben.

IV: Kol 2,20

„Wenn ihr also mit Christus dem Elementaren der Welt gestorben seid, was lasst ihr euch, wie in der Welt Lebende, Satzungen auferlegen?“

Paulus stellt den Kolossern die Frage: Warum tut ihr so, als würdet ihr in dieser Welt leben?

Auf sehr nachdrückliche Weise macht er klar, dass wir nicht in dieser Welt leben. (In K. 3, ab V. 1, wird er das noch weiter verdeutlichen.) Der Körper befindet sich zwar in dieser Welt, aber der Geist, der im Körper ist, hat seine ihm entsprechende Welt. Unsere Welt ist die, in der Jesus Christus und unser Vater im Himmel wohnt (Kol 3,1-4). Und wenn wir nicht in dieser irdischen Welt leben, dann sind auch die Regeln dieses irdischen Lebens nicht unsere Regeln. Unsere Regeln sind geistlicher Art.

Paulus nennt diese Welt das Elementare, das Erste. (Vgl 1Kr 15,46.) Wenn man zum Beispiel Musik studiert, lernt man zuerst das Elementare: wie die Töne heißen und wie sie aufeinander folgen, usw. Paulus sagt, für den Christen ist diese Schöpfung tatsächlich etwas Elementares. Da regieren Gebote und Regeln, nach denen sich der Mensch verhalten soll. So lebt die Natur nach ihren entsprechenden Naturgesetzen. Ich werfe etwas in die Luft, und es kommt wieder nach unten; es besteht ein Fallgesetz. Gott hat solche Gesetze in die Natur hineingelegt, über die er immer noch verfügt. Die Bibel eröffnet uns, dass alles auf Geheiß von Gottes Wort her abläuft. Wenn er will, kann er es auch einmal anders ablaufen lassen.

Wenn unser Herr zu dem bereits vor vier Tagen gestorbenen Lazarus sagt: „Komm aus dem Grabe hervor“, dann geschieht etwas, das den normalen Vorgängen zuwiderläuft: Ein Toter kommt wieder zum Leben. Ein solcher Vorgang widerspricht dem Gesetz des Lebens und des Todes. Wir haben es in diesem Fall nicht mit einer Konstante, sondern mit einer Ausnahme zu tun. Diese Ausnahme geschah allerdings genauso auf das Wort Gottes hin, weil Jesus Gott und der Herrscher der Welt ist. So ist es auch mit den Naturgesetzen.

V: Heb 1,3

„Alles trägt er mit dem Wort seines Mundes.“

Wenn es beispielsweise im Winter einmal kälter werden soll, sagt er: „Es werde kälter“, und es geschieht. Dann haben wir nichts zu murren, denn das Wetter kommt von Jesus. Das verstehen Christen.

So laufen die Dinge in dieser Welt. In ihr sind Staaten notwendig, Regierungen und Gesetze, weil wir gefallene Menschen sind. Weil wir Sünder sind, brauchen wir ein Justizwesen.

Gott hat es einmal so verordnet, dass sein erstes Volk, das Elementare, sein Zuhause in dieser Welt hatte, in einem Lande namens Israel. Dieses Land befand sich auf diesem Planeten. Dort war es zu Hause, und entsprechend dieser Welt hatte das Volk Gesetze. Es lebte in einer Welt, wo es Gesetze und Regeln gab. Aber als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen

Sohn. So steht es in Ga 4,4 geschrieben. Wenn wir jetzt seinem Sohn anhängen, sind wir nicht mehr Kinder wie früher, sondern jetzt sind wir reif und als solche nicht mehr unter dem früheren Gesetz.

Jetzt haben wir das Gesetz „in“ uns. Wir wissen nun um den Willen Gottes. Und wenn es vorkommt, dass wir einmal etwas nicht wissen, dann forschen wir im Worte Gottes nach. Dort gibt es allerdings nicht von 1 bis 10 durchnummerierte Gebote, wie damals im Alten Testament; aber es wird uns Verschiedenes gesagt über Gottes Wesen und Wege. Und nun sind wir, die reifen Menschen, aufgerufen zu prüfen, was in dem jeweiligen Fall der Wille Gottes sei. (Vgl Eph 5,10; Php 1,10.) Die Gemeinde Jesu des Neuen Testaments lebt frei unter der Führung des Wortes Gottes und des Geistes Gottes. Sie weiß nicht immer von vornherein, was der Wille Gottes ist; deshalb muss sie prüfen, beten und ringen. Aber sie ist nicht unter dem Gesetz. Sie ist nicht orientiert nach Regeln. Sie weiß aber, dass Gott konkrete Vorstellungen über das hat, das richtig ist. So prüft sie dann, wie sie ihrem Herrn gefallen könnte.

Wir wohnen nicht in „dieser Welt“, die elementar ist, sondern schon in der kommenden Welt, wo der Geist Gottes zu Hause ist, wo wir in der Familie Gottes sind, wo wir auch ohne gesetzähnliche Vorschriften auskommen, weil wir einander kennen und lieben. Wir erfahren die Wünsche des anderen und leben entsprechend, stellen uns darauf ein. In einer gesunden Familie braucht es nicht viele Regeln. Die Kinder lernen, was den Eltern gefällt. Auch in einer harmonischen Ehe braucht es keine solchen, weil sich die Partner kennen, einander lieben und bemüht sind, dem anderen zu gefallen. So ist es auch zwischen uns und Jesus, der unser Bräutigam geworden ist. Wir lieben ihn. Es gibt Dinge, von denen wir wissen, dass sie ihm Freude machen könnten; anderes wissen wir nicht. Dann versuchen wir es herauszufinden, weil wir ihm wohlgefallen wollen.

Paulus sagt in 2Kr 5,9: „Ob wir daheim sind oder nicht daheim“, d.h., ob wir im Himmel oder noch in dieser Welt sind, wir sollen „ihm wohlgefällig sein“, ihm Freude bereiten. Das ist das Ziel des Christen. Er lebt so, weil er schon im Hause Gottes wohnt und nicht mehr in dieser Welt, obwohl er sich im Leibe noch vorübergehend hier aufhält.

VI: Ga 6,14

„Von mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als nur des Kreuzes unseres Herrn, durch welches mir die Welt gekreuzigt worden ist und ich der Welt gekreuzigt worden bin.“

• Als Jesus Christus am Kreuz starb, starb der Schöpfer der Welt. Die Bibel macht sehr deutlich, dass Jesus Christus der Schöpfer war. Dieser nahm Fleischgestalt an und wurde einer von denen, die er geschaffen hatte. Er selbst hatte die Menschen in seinem Bilde geformt, und es war ihm möglich, diese Gestalt selbst anzunehmen. Als Jesus in dieser Welt lebte, lebte der Schöpfer unter den Menschen. Kein Wunder, dass er über die Naturgewalten und über Leben und Tod verfügte.

Er hatte die Macht über alles, aber er ließ sich kreuzigen. Er wurde in Schwachheit gekreuzigt, nicht weil er schwach war, sondern weil er darauf verzichtete, sich selbst zu verteidigen, und weil er freiwilligerweise sein Leben für uns auf den Altar Gottes legte.

• Er hätte sich vor dem Tod am Kreuz retten können. Das zeigte er auch den Soldaten, die kamen, ihn festzunehmen. Er hätte durchaus Tausende von Engeln herbeirufen können. Er selbst war imstande, seine Feinde mit

einem einzigen kurzen Wort zu erledigen. Als er fragte: „Wen sucht ihr?“ und sie antworteten: „Jesus von Nazaret“, da sagte er: „Ich bin es.“ Auf dieses Wort hin fielen alle zu Boden. In diesem einen mächtigen Wort „Ich bin es!“ klang der alttestamentliche Name Gottes an: „Jahweh!“ Dieser bedeutet: „Ich bin und werde sein, der ich bin und sein werde.“ (2M 3,14) Gott ist Leben, hat Leben in sich und ist nicht angewiesen auf andere Menschen. Jesus war weder auf Engel noch auf Menschen angewiesen, auch nicht auf das Schwert des Petrus (Mt 26,52). Sie sollten wissen, dass er diesen Weg aus freien Stücken ging. Darum hat er zuvor gezeigt, dass er sich selbst hätte retten können. Er hätte sie alle erledigen können. Sie wären alle in jenem Garten Gethsemane gestorben, wenn er es gewollt hätte. Aber er starb für sie, starb auch für Pilatus, seinen Richter. Das sollte Pilatus wissen.

Als Jesus gekreuzigt wurde, wurde der Schöpfer der Welt gekreuzigt. Und als der Schöpfer gekreuzigt wurde, wurde mit ihm die Schöpfung gekreuzigt, denn die Schöpfung ist abhängig von dem Schöpfer. Sie ist nicht wie eine Uhr, die aufgezogen wird und dann unabhängig von dem abläuft, der sie aufgezogen hat. Gott hat die Welt anders geschaffen; sie ist darauf angewiesen, vom Schöpfer erhalten zu werden. Sonst vergeht sie. Gott der Schöpfer erhält die Natur. Er hat die Welt an nichts aufgehängt; seine Hand trägt sie. Und wenn er stirbt, stirbt auch die Schöpfung. Was Paulus sagt (Ga 6,14), verhält sich juristisch so. Gott selbst ist nicht gestorben. Er ist als Mensch gestorben, aber Gott hat nicht aufgehört zu existieren, und so besteht die Welt noch. Aber weil der Schöpfer in Form eines Menschen starb, wird sie untergehen.

. Petrus sagt (1P 4,7): „Das Ende aller Dinge ist nahe herbeigekommen.“ Nicht nur Jesus ist gestorben und wir mit ihm, sondern das Ende *aller* Dinge naht heran. Und weil die Welt untergeht, haben wir nun entsprechend zu leben und uns nicht in dieser Welt einzunisten. Würden wir es versuchen, wäre es das gleiche, wie wenn wir selbst den Garten Eden hier wieder herstellen wollten.

In der Schweiz wurde ein Buch mit dem Titel „Das Paradies kann warten“ herausgebracht. Dieser spöttische Satz sollte auf gewisse Gruppen von Christen hinweisen, die das Paradies auf sich warten lassen konnten, bis sie es irgendwann einmal im Himmel erleben würden. Die Herausgeber wollten aber das Paradies offensichtlich schon hier auf Erden entstehen lassen. Hier wird der Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen deutlich.

Nun ist es aber nicht so, dass wir nur auf eine kommende Welt warten. Als Gottesmenschen haben wir immer noch einen Auftrag an dieser Schöpfung. Dennoch wissen wir um den Untergang dieser Welt, haben uns entsprechend eingestellt und sind bereit, unser Leben zu verlieren, wenn Gott es will. Wir sind aber auch bereit, dieses Leben in Gesundheit zu genießen, wenn Gott das schenkt. Es ist nicht verkehrt, wenn wir ein glückliches Familienleben haben wollen und gute Freunde, ein schönes Haus mit einem Garten. Jedoch müssen wir immer damit rechnen, dass Katastrophen oder politische Umwälzungen kommen können. Gott kann das zulassen, und in einem Nu ist alles weg. Ein Christ weiß um diese Möglichkeiten und ist nicht überrascht, wenn sie eintreffen.

Paulus sagt (Ga 6,14) eigentlich: „Ich gehe nicht auf im Diesseitigen. Nicht darin ist mein Ruhm, meine Freude. Das ist es nicht, was mich begeistert.“ Auch er wird Freude an der Natur gehabt und um die Schönheit dieser Welt als Schöpfung gewusst haben. Aber das war für ihn nicht das Letzte. Er wusste: Alles Schöne ist gekreuzigt worden, trägt den Stempel des Kreuzes. Christen sollten es nie vergessen: Wir sind hier nicht zu Hause.

. Nicht nur ist uns die Welt gekreuzigt, sondern wir sind mit Christus gestorben. Und wenn die Welt Ansprüche macht oder uns locken oder einladen will, in der Diesseitigkeit aufzugehen, sagen wir: „Nein! Ich bin gestorben. Ich bin ein Gekreuzigter. Mein Leben befindet sich in einer anderen Welt; dort habe ich Wurzeln getrieben. Dort bin ich zu Hause.“

Wir befinden uns zwar noch im Rahmen dieser Schöpfung und genießen sie, aber Schöpfung und wir sind für einander gekreuzigt im Zeichen des Kreuzestodes Jesu Christi.

VII: Jh 16,20

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet aber in Schmerz versetzt sein. Euer Schmerz wird jedoch zur Freude werden.“

Im Leben wechseln Freude und Leid einander ab. Es gibt beides, nicht nur Leid. Gott schenkt Pausen, in denen wir aufatmen können: Wir erleben ein Stück Freude, jedoch nicht vollkommene. Und es gibt nicht *nur* Freude: Es gibt auch Leid, aber nicht vollkommenes. Es gibt nie das letzte Leid, das uns ganz verzagen lässt. Im Leid kann man immer noch hoffen. Aber durch die Umstände unseres Lebens werden wir daran erinnert, dass diese Welt nicht unser Zuhause ist.

Manchmal greift Gott persönlich ein, setzt uns Grenzen und erinnert uns daran: „Mache dich hier nicht zu stark.“ Manchmal lässt er uns Menschen zuwider sein, lässt uns sie sogar zu Feinden werden, damit wir daran erinnert werden, dass es hier nicht nur Glück gibt.

Das soll uns nicht überraschen, sagt der Apostel (1P 4,12): „Lasst euch die Hitze nicht überraschen.“ „Lasst sie euch nicht befremden. Denkt nicht, dass ihr alleine seid und das, was euch trifft, etwas Fremdes wäre.“

In 1P 5,9 sagt er: „Die Bruderschaft in der Welt“ kennt das auch. Ihr seid nicht allein in eurem Leiden. Wir dürfen also mitten in unserem Leid hoffen, aber wir werden immer wieder daran erinnert, dass diese Welt nicht unser Zuhause ist.

b. Christen sind nur vorübergehend in der Welt.

. Sie sind nicht lange hier. Sie sind nur hindurchziehende Pilger.

In Nordindien soll seinerzeit eine Brücke gestanden haben, auf welche eine Inschrift etwa folgenden Inhalts angebracht war: „Das Leben in dieser Welt ist eine Brücke. Gehe hinüber, aber baue nicht dein Haus darauf.“

Finney machte seine Zuhörer darauf aufmerksam, es sei von Christen, die auf Erden Fremdlinge seien, nicht angebracht, ihre Gotteshäuser so zu gestalten, als sähen sie wie Paläste aus.

. Einige Schriftstellen, die von unserem bemessenen Aufenthalt in dieser Welt sprechen

Lk 12,19A.20A: „Und ich werde zu meiner Seele sagen: Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre.' ... Aber Gott sagte zu ihm: 'Törichter! In dieser Nacht wird deine Seele von dir gefordert.'“

Jh 13,36M: „Jesus antwortete ihm: ‚Wohin ich gehe, kannst du mir nun nicht folgen. Hernach wirst du mir aber folgen.‘“

Heb 11,9.10.13.14: „Im Glauben hielt er sich als Gast auf hier und da im Lande der Verheißung wie in einem fremden; er wohnte ja in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, 10 denn er wartete beständig auf die Stadt, die die Grundfesten hat, deren Architekt und Erbauer Gott ist... 13 Als Menschen des Glaubens starben diese alle: Sie hatten die Verheißungen nicht empfangen, sondern sie aus der Ferne gesehen und waren überzeugt worden und hatten sie

gegrüßt und hatten bekannt, dass sie Fremde auf der Erde waren und solche, die sich vorübergehend aufhalten, 14 denn die, die solches sagen, machen offenbar, dass sie das Vaterland suchen.“

Jk 4,13.14: „Ihr nun, die ihr sagt: ‚Heute und morgen wollen wir in die und die Stadt gehen und dort ein Jahr tätig sein und Handel treiben und Gewinn machen‘ 14 – die ihr nicht wisst, was morgen sein wird (denn was ist euer Leben? – denn es ist ein Dampf, der eine kleine Weile erscheint, dann aber verschwindet) ...“

1P 1,1A: „Petrus, Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremden, den sich vorübergehend Aufhaltenden der Zerstreung ...“

V. 6: „... worüber ihr euch freut, die ihr jetzt für eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Prüfungen ...“

V. 17: „Und wenn ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person nach eines jeden Werk richtet, führt euer Leben in der Zeit, in der ihr wie Ausländer in fremdem Lande wohnhaft seid, in Furcht ...“

2,11: „Geliebte, ich rufe euch als Ausländer und sich vorübergehend aufhaltende Fremde auf ...“

4,1-3A: „Nachdem also Christus für uns am Fleisch litt, wappnet auch ihr euch mit der selben Denkweise, weil der, der im Fleisch litt, mit Sünde abgeschlossen hat, 2 um die noch verbleibende Zeit im Fleisch nicht mehr den Lüsten der Menschen zu leben, sondern dem Willen Gottes; 3 denn es ist uns genug, die vergangene Zeit <dieses> Lebens den Willen derer, die von den Völkern sind, ausgeführt zu haben...“

V. 7: „Aber das Ende aller Dinge ist nahe gekommen. Seid also gesunden Sinnes <und züchtig> und seid nüchtern für die Gebete.“

5,10A: „Aber der Gott aller Gnade, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus rief, er selbst mache euch, nach kurzem Leiden, heil und tüchtig.“

. Im Lichte dieser Worte einige persönliche Fragen
Was interessiert mich? Worüber spreche ich gerne? Worüber sprechen wir in der Eingangshalle nach dem Gottesdienst? Worüber reden wir, wenn wir unter uns sind? Wenn wir wirklich „wir selbst“ sind, worüber sprechen wir dann gerne? Was füllt unseren Kopf, wenn wir alleine sind? Was füllt unsere Gedanken aus? Was ist unsere Welt? Ist sie Jesus?

Das sind ernste Fragen. Wenn wir sie hören, sollten wir nicht gleich so tun, als ob uns das nicht angehe. Wir wollen ehrlich sein und alles unserem Herrn bekennen, das nicht so ist, wie es sein sollte. Wir sind seine Kinder. Er ist für uns gestorben. Es ist nun Hoffnung und Gnade da, und es darf anders werden mit unserem Denken und unserem Sprechen, mit unseren Interessen. Es geht ja um die zentrale Frage: Was liebt er?

Ich darf mit dem alttestamentlichen Psalmisten beten: „Lass die Gedanken meines Herzens und die Rede meines Mundes solche vor dir sein, die dir wohlgefällig sind“ (Ps 19,15).

c. Die Welt der Gottfernen ist nicht das Vorbild des Christen.

I: Einleitendes

Ein Christ gehört zum Leib Christi und hält sich zu Haupt und Gliedern. Lebt er zu stark in dieser Welt, verlangt sie seine Zeit und Kraft, und sein christliches Leibleben zerbröckelt.

Die Heilige Schrift lehrt uns, dass die Welt nicht unser Wohnort ist. Wenn die Schrift das so sagt, sollten wir versuchen zu ergründen, was damit gemeint ist.

Wir wohnen zwar noch im Leibe, aber im Geiste sind wir schon im Jenseits. In Eph 2,6 heißt es, im Herrn Jesus Christus

haben wir Platz genommen zur Rechten Gottes. Das ist unser Heilsstand: „in himmlischen Bereichen“. Petrus sagt, vorübergehend wohnen wir noch „wie Pilger“ in dieser Welt (1P 1,1.17; 2,11). Doch sollen unsere Wurzeln nicht in diese Welt hineingehen.

„Welt“ bedeutet ja verschiedenes. Die Menschen, die Gott fern sind, heißen zum Beispiel in der Bibel „Welt“. Jesu Nachfolger sind aus dieser Welt ausgeklammert, weil sie schon jetzt zur Welt Gottes gehören. Wir als Christen, die wir unser Bürgerrecht im Himmel haben, sollen nun diese Welt der gottfernen Menschen nicht als Vorbild für unser Leben nehmen.

II: Rm 12,1.2

. „Ich rufe euch also auf durch die Erbarmungen Gottes ...“ – d.h., weil Gott uns am Kreuz Erbarmen gezeigt hat und weil er sich über uns dadurch erbarmt hat, dass er uns zu sich gerufen hat. Auch in unserem Leben mit Jesus Christus haben wir so viel Erbarmen erlebt. Aufgrund aller dieser Erbarmungszeichen sollten wir als Antwort unseren Leib Gott darbringen.

. „Ich rufe euch also auf, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzubringen als lebende, heilige und Gott angenehme Opfer, euer vernünftiger Dienst für Gott.“

Wenn Gott sich für uns in Jesus Christus dahingab, ist es nur logisch, dass wir uns ihm ganz hingeben und unseren Leib ihm zu Verfügung stellen. Der Leib ist noch nicht vom Heil erfasst, nur unser Geist. Der Leib ist nicht bekehrt, nicht gerettet, nicht wiedergeboren. Aber wir, die wir im Leibe wohnen, sind Gerettete. Wir stehen in der Gnade (Rm 5,1). Eines Tages wird aber der Leib vom Heil erfasst werden. Wir werden gleichsam zweimal wiedergeboren: einmal, wenn wir zu Jesus kommen, zum anderen, wenn Jesus kommt und unseren Leib auferweckt bzw. verwandelt, wenn wir in der Entrückung ihm entgegengehen. Dann wird unser Leib die Erneuerung, die Wiedergeburt erleben, vom Heil erfasst werden. Aber heute ist er genauso, wie vor unserer Bekehrung, und wir haben wesensmäßig keinen anderen Leib als unsere unbekehrten Nachbarn. Der Leib ist derselbe, ob es der Leib des Christen oder der des Nichtchristen ist. Aber wenn Jesus kommt, werden wir einen anderen bekommen. Inzwischen darf dieser nichtgerettete (d.h., der nicht vom Heil erfasste) Leib von Jesus Christus gebraucht werden. Er darf Gott geheiligt, Gott zu Verfügung gestellt werden. Unsere Hände, unsere Füße, unser Kopf, unser ganzes Wesen darf zum Dienst am Evangelium gebraucht werden.

. „... und passt euch nicht dieser Weltzeit an, ...“
Das ist das Zweite, das wir tun sollen.

Christen gehen mit ihrem Leib anders um als Nichtchristen. Sie führen eine andere Lebensweise als die Welt. Es gibt einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der Lebensweise von Nachfolgern Jesu und der Lebensweise von solchen, die Jesus nicht gehören. Nicht immer kann man gleich feststellen, wer Christ ist und wer nicht. Aber früher oder später muss man dieses feststellen können. Manchmal sieht man keinen Unterschied zwischen Christen und Nichtchristen, wenn letztere unter dem Einfluss des Evangeliums gut erzogen wurden. Oft sehen auch Christen so wie Nichtchristen aus. Sie sind Jesus nicht gehorsam, obwohl sie neues Leben in sich tragen. Ihr Leben und ihre Gedanken sind nicht auf Jesus Christus ausgerichtet. Sie liebäugeln mit der Welt und folgen dem Muster und Vorbild der Welt. Dann weiß man oft nicht, ob es echte Christen sind oder nicht. Wir können ja

niemandem ins Herz schauen. Christen sollten die Welt nicht zum Vorbild nehmen.

Paulus sagt: „Passt euch nicht der Zeit dieser Welt an!“ Das heißt, passt euch nicht den Menschen an, die in dieser Welt, in dieser Zeit leben, denn es ist noch sündige Zeit!

Schon weil die Welt so unbeständig ist, ist es nicht ratsam, sich mit ihr einzulassen. Sören Kierkegaard, der dänische Philosoph, meinte:

„Wer sich mit dem Zeitgeist verheiratet, wird bald Witwe.“ Bekanntlich hat ein Zeitgeist nur eine kurze Lebensdauer.

Jakobus warnt (4,4): „Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisst ihr nicht, dass die Freundschaft [mit] der Welt Feindschaft [gegen] Gott ist? Wer immer also ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes hin.“

. Und nun kommt das Dritte: „... sondern werdet umgeformt durch Erneuerung eures Denkens, um zu prüfen, was der Wille Gottes sei“, denn dieser Wille Gottes soll mit dem Leib getan werden. Wenn ich beten will – und das darf ich als Kind Gottes –, tue ich das mit meinem Leib: Ich falte die Hände und bewege die Lippen. Wenn ich Zeugnis ablegen will, wenn ich predigen will, wenn ich für Jesus Briefe schreiben will, muss das mit dem Körper geschehen. Aber der Körper muss dafür zu Verfügung gestellt werden. Das muss mein Geist tun. Er muss den Körper sozusagen mitnehmen.

Paulus stellt fest, dass der Leib manches nicht gerne tut, weil er träge ist. Fröhlich will er nicht immer gleich aufstehen, wenn der Geist es will. Es ist genauso, wie Jesus es bei seinen Jüngern erlebte, als sie schläfrig wurden. Der Geist ist schon willig, aber das Fleisch ist schwach (Mt 26,41). Da muss ich meinen Leib mit Gewalt mitnehmen, sagt Paulus. (Vgl 1Kr 9,27.) Ich muss ihm sagen: „Jetzt kommst du mit! Ich weiß, du bist müde, aber du musst nun in den Dienst meines Herrn!“ Unser Leib ist nicht bekehrte. Er muss mitgenommen werden, denn wir wollen dem Herrn dienen. Und das müssen wir mit den Fingern, mit der Hand, mit unseren Füßen, Lippen und Ohren tun. Die müssen ihm ganz energisch zu Verfügung gestellt werden. Ich will dem Herrn dienen und es nicht so machen wie die Welt. Sie ist nicht mein Vorbild. Sie gebraucht ihren Leib, um sich selbst Freude zu bereiten. Solche Menschen sagen: „Mein Leib gehört mir, nicht Gott.“ Und dann geschieht natürlich in der Folge mit diesem Leib vieles, das ein Christ nicht tun darf, weil sein Leib seinem Gott gehört. Die Welt, so, wie sie lebt, ist nicht unser Muster.

III: Die nächste Stelle finden wir in 1Kr 6,19.20.

„Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempelheiligtum des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört, denn ihr wurdet um einen Preis erkaufte. Verherrlicht ja Gott in eurem Leibe und in eurem Geiste, welche Gottes sind“.

. Unser Leib und unser Geist, der in dem Leib wohnt, gehören Gott. Wenn wir sagen: „Jesus ist für uns gestorben“, gelten wir nach der Lehre der Heiligen Schrift als Gestorbene. Andererseits gelten wir dadurch als von Jesus Christus mit seinem Blut Erkaufte. Wir gehören nicht uns selbst, denn jemand ist an unserer Stelle gestorben. Wie wir leben wollen, können wir nicht mehr wählen. Kein Christ darf so leben, wie er will, auch nicht so, wie andere Menschen es wollen.

Christen haben zu fragen: Was will mein Herr im Himmel? Wie hat er es in seinem Wort gesagt? Und danach richten sie sich dann aus. Unser Leib und unser Geist gehören nicht uns selbst.

. Ein Heiligtum, ein Tempel, ist ein Ort, ein Haus, das einem Gott gehört und in welchem dieser Gott wohnt. Es gab zu den Zeiten des Paulus verschiedene Tempel, die den verschiedenen Göttern gehörten. Ein Tempel war das Haus eines Gottes.

Mein Leib und mein Geist sind ein Gehäuse, ein Gefäß, eine Behausung, in dem ein Gott wohnt, und dieses Haus gehört diesem Gott. Paulus nennt den Namen dieses Gottes. Er heißt: Heiliger Geist. Er ist der Gott, dem mein Leib und mein Geist gehören. Im Augenblick wohnen wir als Gäste in unserem Leibe. Der Leib ist *sein* Haus. Es gehört nicht uns, obwohl wir dort wohnen. Wir sind dort lediglich zu Gast, haben durch die Gastfreundschaft Gottes das Recht, ein Zimmer zu genießen. Aber auch umgekehrt ist mein Leib (und mein Geist) ein Ort, in dem Gott wohnt. Er gehört ihm und er wohnt dort. *Wir* wohnen nur *vorübergehend* bei unserem Gastgeber; aber *unser Gastgeber* darf in diesem seinem Hause wohnen, *weil es ihm gehört*.

. Dass ich Gott gehöre, hat verschiedene Gründe. Erstens hat er mich geschaffen; und was er geschaffen hat, gehört ihm. Zweitens gehöre ich Gott, dem Heiligen Geist, weil Jesus Christus (der mit dem Heiligen Geist auch Gott ist) mich mit seinem Blut erkaufte hat. Drittens gehöre ich Gott und dem Heiligen Geist, weil ich mich aus freien Stücken ihm gegeben habe. Ich habe mich verschenkt. Als ich zu Jesus Christus kam, habe ich darauf verzichtet, mich selbst zu besitzen. Ich habe das Recht auf mich selbst abgegeben. Zudem, viertens, hat Gott mich immer wieder bewahrt. Er hat viele Male mein Leben gerettet. Und so gehöre ich auch aus diesem Grunde meinem Gott, weil er mein Leben in seine Hand genommen hat.

. Und nun sollte ich mit diesem Leibe unter der Führung des Geistes, der in ihm wohnt, Gott zur Ehre leben und nicht die Welt als Beispiel und Vorbild nehmen; denn bei der Welt herrscht der Gedanke vor, dass Geist und Leib ihr selbst gehören. Vielleicht glaubst auch du, dass du über deine Zeit, deine Energie, dein Geld selbst verfügen darfst, und du planst, was du tun willst. Die Pläne eines Christen werden aber immer wieder durchkreuzt. Und das ist richtig so, weil Gott ein vollkommenes Recht hat, sie zu ändern. Wenn ich plane, sollte ich das unter der Herrschaft Gottes tun. Er will, dass ich mir Gedanken mache, wie ich ihm zur Ehre leben kann. Manchmal stelle ich dann fest, dass Gott sich das anders vorgestellt hat. Dieses darf ich anerkennen, denn es gilt ja, mein Leben Tag für Tag *für ihn* zu leben. Es geht darum, dass wir wirklich Gott zur Ehre leben mit dem, das wir sind und haben.

Hierin ist Gott uns selbst ein Vorbild.

IV: 1Kr 14,33

„... denn er ist nicht von Unordnung Gott, sondern von Frieden.“

. Unser Gott ist von Frieden Gott, von Sinnvollem, wo die Spannung weg ist, wo Einklang und Harmonie herrschen. Unordnung ist nicht von Gott. Dieser Grundsatz ist höchst wichtig. Unser Leben sollte nicht vom Durcheinander gekennzeichnet sein.

Jakobus sagt, das Durcheinander kommt vom Teufel (3,15.16): „Dieses ist nicht die Weisheit, die von oben herniederkommt, sondern eine irdische, seelische und dämonische, denn wo Eifersucht und Streitsucht sind, da ist ein Durcheinander und jedes schlechte Tun.“

Die Weisheit von unten bringt ein Durcheinander, ein Chaos. Christen sollten von dem Sinnvollen, dem Harmonischen, dem Ordnungsvollen gekennzeichnet sein. Das heißt nicht, dass es immer nach gewissen Gesetzen verläuft. Die Ordnung Gottes kann anders aussehen, als wir uns das manchmal vorstellen. In der Natur kann es auch manchmal chaotisch aussehen, aber der erste Blick kann täuschen; denn bei näherem Hinschauen ist eine wunderbare Ordnung festzustellen.

Wir sollten zunächst einmal zur Kenntnis nehmen, dass Gott von Frieden Gott ist, von Harmonie, von Sinnvollem und nicht von Unordnung. In 1Kr 14 spricht Paulus von den Zusammenkünften der Gläubigen. Er sagt in V. 40, wenn sie zusammenkommen, soll „alles mit Anstand“ geschehen, in geziemender Weise.

. Man weiß nicht immer von vornherein, was sich geziemt. Es besteht nämlich nicht in einem Gesetz, das man eindeutig verstehen könnte. Was geziemt sich? Was gehört sich? Was wäre schön in einem Gottesdienst, einer Versammlung? Gott ist ein Gott von Harmonie, von Schönem, von dem, das in jeder Hinsicht angenehm ist. Gott hat die Welt als Kosmos (griech.: *kosmos*: schön, Schmuck) geschaffen, als Schönheitsgegenstand, als System, wo alles seinen sinnvollen Platz hat, wo alles aufeinander abgestimmt ist. Sonne, Mond, Sterne und Erde, alles hat seinen Platz. Wenn wir in die Natur schauen und sehen, wie ordnungsvoll sie Gott geschaffen hat, kommen wir ins Staunen. Aber im Geistlichen gehen die Meinungen oft auseinander über das, was sich geziemt, das schön wäre.

. Drei Menschen sehen sich ein Gemälde an. Dabei kann es vier verschiedene Meinungen geben! Man weiß nicht recht, ob das Gemälde gute Kunst ist oder nicht.

Längere Zeit hatten wir in unserem Wohnzimmer an der Wand ein Gemälde hängen und fanden es schön. Es war ein Naturbild.

Eines Tages wagte die Freundin meiner Frau die Bemerkung: „Ich finde es nicht schön!“ Sie sagte in sehr freundlicher Weise: „Ich finde es etwas kitschig.“

Ich dachte: „Sie hat ein gutes Auge“, und fragte, was an diesem Bild nicht gute Kunst wäre? Nun, das konnte sie auch nicht sogleich feststellen. Sie wusste nicht genau, was es war. Das veranlasste mich, nachdem sie weg war, dieses Bild näher zu studieren. Ich schaute es mir in den folgenden Wochen ab und zu an und fragte mich: Was könnte es sein, das unsere Freundin an dem Bild störte? – denn ich vertraute ihrem Urteil. Oder könnte es sein, dass sie sich irrte und wir doch Recht mit unserer Beurteilung hatten? Ich wollte nun wirklich wissen, was es war. Und tatsächlich, nachdem ich das Bild einige Zeit studiert hatte, fand ich es heraus: Es hatte zuviel Rot. Und als ich das feststellte, konnte ich sie verstehen.

. Beim ersten Blick wissen wir nicht immer, was richtig ist und was nicht. Aber als Christen sollten wir uns Gedanken machen. Es gibt kein Gesetz darüber, keine Regel.

Die Bibel sagt uns nirgends ganz genau, was sich geziemt. Wir haben dort keine genauen Kunstregeln. Wenn es z.B. heißt, dass Gott herrlich ist, wird uns nicht genau gesagt, was herrlich ist. Was ist denn in Wirklichkeit „herrlich“? Unter uns Menschen gibt es darüber verschiedene Auffassungen. Wir sagen zum Beispiel: „Wir haben einen herrlichen Tag erlebt.“ Auf die Frage: „Was habt ihr denn erlebt?“, kommt vielleicht die Antwort: „Wir waren am See.“ Andere sagen dann: „Ach, wie langweilig!“, und damit ist das Thema erledigt.

Aber bei echten Christen soll es nicht so schnell erledigt sein. Es mag vorkommen, dass der eine am See mehr Freude hat als der andere. Aber in geistlichen Dingen müssen wir uns die Angelegenheit näher anschauen; wir müssen uns darüber einig werden, ob etwas schön oder angenehm ist, ob sich etwas geziemt oder nicht. Wenn Gott sagt: Frauen und Männer sollen sich in gewisser Weise benehmen, dann dürfen wir nicht geteilter Meinung sein, denn die Bibel ist für jeden Menschen geschrieben. Wir können uns nicht das Recht herausnehmen, in eine eigene Richtung zu marschieren. Wir müssen uns fragen: „Was ist denn nun richtig?“ Es gibt kein Gebot darüber, keine genaue Vorschrift, keine genaue Beschreibung, aber wir haben alle den Heiligen Geist, und wir sind imstande, die Bibel zu lesen und uns zu fragen: „Wo könnten Hinweise darauf sein, was sich geziemt oder gehört oder richtig wäre? Wo gibt es Anhaltspunkte für das, „was lieblich ist, was wohlklingend“ (Php 4,8)?

Wir haben zu prüfen, was der Wille des Herrn ist, was seine Vorstellungen sind (Eph 5,10; Php 1,10). Das geht nicht von heute auf morgen. Das braucht seine Zeit. Der Heilige Geist wird uns da aber leiten. Gott ist ein Gott des Schönen, des Sinnvollen und nicht dessen, das chaotisch oder schlecht aussieht oder sich übel anhört.

. Wir haben von Paulus gehört, dass Gott kein Gott der Unordnung ist. Daraus können wir schließen, dass er ein Gott der Ordnung ist. Oft wird gesagt: So steht es nicht geschrieben. Ja, das stimmt. Aber wenn es heißt: Er ist nicht ein Gott der Unordnung, dann ist es gestattet, die zweifache Verneinung in eine positive Aussage umzuformen: Er ist ein Gott der Ordnung!

(Fortsetzung in der nächsten Nummer)

EMPFEHLENSWERTE ZEITSCHRIFTEN

„Der schmale Weg“ (L. Gassmann): info@Christlicher-Gemeinde-Dienst.de; Tel: [+49] 7258 295452

www.Christlicher-Gemeinde-Dienst.de

„Komm“ (W. Fürstelberger): komm.mail@gmail.com; <http://www.l-gassmann.de/content.php?id=15>; Tel: [+43] 69910701271

„Aufblick und Ausblick“: kdabkowski@arcor.de; <http://www.l-gassmann.de/content.php?id=15>; Tel: [+49] 7222 52376

„Ekklesia Nachrichten“: www.ekklesia-nachrichten.com

„Unterwegs notiert“ ist eine Zeitschrift, die Gedanken weitergeben will, die im geistlichen Gespräch oder im Dienst am Wort eine Hilfe sein können. Sie wird unentgeltlich zugestellt. Hrsg: Thomas Jettel, jettel@hispeed.ch (Breitistr. 58, CH-8421 Dättlikon; 052 3010215/ 01801 5557776869), Mitarbeit von Herbert Jantzen (324 - 489 Hwy 33 W, Kelowna, BC, V1X 1Y2, Kanada; 001 250 765 0605; hj.jantzen@uniserve.com). Beiträge zum Inhalt bitte an den Hrsg. Inhalte dürfen vervielfältigt werden. (Bankverbindung für *Unterwegs notiert*: Thomas Jettel, Konto-Nr.: 1462814, Volksbank Jestetten, D, BLZ: 68491500; für die Schweiz: Postkonto 87-519928-9) Zur Erleichterung des Versandes bitte E-Mail-Adressen dem Herausgeber bekannt geben. Wer das Blatt nicht mehr erhalten möchte, darf es ohne Weiteres abbestellen.